

Gundula Christl

*Archäologische Untersuchungen im
Schloßkirchviertel in der Altstadt
von Cottbus.*

Die geplante fast vollständige Neubebauung eines Altstadtquartiers zwischen Schloßkirchstraße, Mühlenstraße und Neustädter Straße mit Wohn- und Geschäftshäusern und einer Tiefgarage war Anlaß für eine bauvorbereitende Flächengrabung des Niederlausitzer Landesmuseums Cottbus. Das ca. 50 000 m² große Quartier gehört zu den wenigen Flächen innerhalb der Stadtbefestigung, in denen gewachsene Stadtstrukturen erhalten sind. Auf mehr als 25 000 m² ist mit sehr guter Erhaltung archäologischer Substanz zu rechnen.

Für eine vollständige Untersuchung wurde ein Grundstück ausgewählt, das in seiner Größe entsprechend den Eintragungen im ältesten Cottbuser Stadtplan zumindest seit 1720 unverändert ist. Beim Abriß der spätbarocken Nebengebäude 1988 war bereits erkennbar, daß trotz der nur wenige Quadratmeter Hofraum freilassenden Bebauung ältere Siedlungsschichten nur geringfügig durch Fundamente und einen sehr kleinen Feldsteinkeller gestört waren. Das Grabungsgelände liegt außerhalb des durch große Erdentnahmegruben begrenzten Marktortes des 12. Jh. im Bereich der planmäßigen Stadtanlage des 13. Jahrhunderts. Die im September 1991 begonnenen Grabungen, die vom Arbeitsamt Cottbus mit einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unterstützt wurden, erbrachten überraschen vielfältige Befunde zur Nutzung vor der Parzellierung und Bebauung, zu Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und technischen Anlagen. Auf ca. 25 m² war in einer Tiefe zwischen 1,20 bis 1,50 m unter heutigem Geländeniveau die ursprüngliche Oberfläche erhalten. An deren Unterkante belegt eine stratigrafische Abfolge von Hakenpflugspuren und Spatengrabespuren eine Nutzung als Acker- bzw. Gartenland. Darin enthaltene Keramik datiert in das 12. und frühe 13. Jahrhundert. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Parzelle wahrscheinlich erstmalig bebaut. Eine Planierung von anstehendem Sand über der alten Oberfläche der Parzelle und unmittelbar nördlich anschließend über geringmächtigen Straßenschichten dokumentiert wohl den Aushub einer ersten Grube für einen in Holz aufgeführten Keller.

Drei mit Brandschutt verstürzte Kellerbauten waren an der Straßenfront des Grundstücks eindeutig nachweisbar, wobei die jüngste Anlage, die nach grober Sichtung der Keramik in das 16. Jahrhundert gehört, die älteren fast vollständig beseitigte. Der aus senkrechten Kiefern - Spaltbohlen gesetzte und sorgfältig gedielte Keller war über eine Rampe von der Hofseite zugänglich. Türangeln in der seitlichen Holzauskleidung der Rampe weisen auf eine Tür in Höhe der Kellersohle.

Die Füllschichten in Keller und Rampe enthielten große Mengen von Stecknadeln, Haken und Ösen und verschiedene andere Objekte aus Kupferdraht. Der Kellerzugang schneidet eine mit Holz ausgekleidete Grube, in der sich eine bis zu 40 cm starke kompakte Lehmschicht befindet. Sie diente vermutlich zum Einsumpfen von Baulehm und wurde später mit Brandschutt zugrüllt.

Südöstlich der straßenorientierten unterkellerten Wohngebäude waren die Reste von vier nicht unterkellerten Gebäuden mit Stampflehmfußböden in zeitlicher Abfolge erhalten. Sie wurden offenbar nach einem Brand immer wieder in annähernd gleicher Größe und Ausrichtung errichtet. Alle vier Gebäude reichen über die heutige östliche Grundstücksgrenze hinaus, die von einem Gäßchen gebildet wird, das bereits 1720 vorhanden war.

Der unbebaute Hofbereich ist durch humose Planierungen unterschiedlicher Mächtigkeit gekennzeichnet, die sich durch Laufhorizonte voneinander abheben. Außerhalb der Gebäude konnten eine in Lehm gesetzte Herdstelle aus dem 13. Jh. und ein Backofen aus dem 14. Jh. sowie zwei Latrinengruben freigelegt werden.

Eine weitere Fläche wurde ohne Orientierung an Grundstücksgrenzen für eine bauvorbereitende Untersuchung ausgewählt. Beim Abbagern barocker Kellergewölbe, die zu Gebäuden an der straßenabgewandten Hofseite der Grundstücke gehörten, wurden bis in eine Tiefe von 2,80 m unter Gelände ungestörte Siedlungsschichten beobachtet.

Die anschließende Flächenfreilegung erbrachte den fast vollständigen Grundriß eines in Fachwerk aufgeführten Wirtschaftsgebäudes aus dem 14. Jh., in dem auf einem Stampflehmfußboden Getreide lagerte. In unmittelbarer Nähe der Eingangssituation befand sich im Gebäudeinneren ein zeitgleich mit dem Lehm Boden angelegter Backofen. An mehreren Stellen erhaltene Teile der umgestürzten Fachwerkwände ließen Konstruktionsdetails noch sehr gut erkennen. Im Norden schloß sich an das Wirtschaftsgebäude wahrscheinlich ein Stall an. Die Arbeiten auf diesem Areal dauern noch an. Unter großflächigen Planierungshorizonten, die sehr viel

Tierknochen enthalten, ist der Grundriß eines weiteren Wirtschaftsgebäudes, in dem offensichtlich ebenfalls Getreide aufbewahrt wurde, bereits erkennbar.

Leider ist zur Zeit die kontinuierliche Fortsetzung der Altstadtgrabung Cottbus gefährdet, da die gravierenden Personalkürzungen im städtischen Kulturbereich auch zwei Archäologen des Niederlausitzer Landesmuseums Cottbus betreffen werden.

erfolgte die Freilegung des Faßinneren. Dabei stieß man auf einen hölzernen Schöpfer von